



1926-11-04

# Burgtheater

Regine Altmann

## Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the [Dramatic Literature, Criticism and Theory Commons](#), and the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261104&seite=9&zoom=33>

## BYU ScholarsArchive Citation

Altmann, Regine, "Burgtheater" (1926). *Essays*. 27.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/27](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/27)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Burgtheater.

Schönherr's „*Erde*“, die sehnige Komödie unbesiegliger Bauernkraft, ist zugleich eine höchst verschmitzt, bis zur Unkenntlichkeit vermummte, launige Satire auf das nicht endenwollende franzisko-josefinische Zeitalter. Als solche durfte sie zu Lebzeiten des alten Kaisers freilich nicht entlarvt werden, obwohl vielleicht gerade er den Spott, der da mit seiner vielen unbequemen Langlebigkeit getrieben wurde, mit Humor genossen haben würde. Es hätte Franz Josef dabei allerdings leicht wie seinem Großvater, dem Kaiser Franz, ergehen können, der einmal von einem bedenklichen Stück schlaulächelnd äußerte: „Das muß ich mir geschwind anschauen, sonst verbietet mir's der Sedlnitzky . . .“ Glücklicherweise bemerkte die Zensur die lustige Teufelei nicht, die in dieser dreiaktigen „*Erde*“ steckte: man ließ die Schönherr'sche Komödie als Landschaftsbild unbeanstandet passieren und übersah, daß sie auch ein Familienbild war. Heute darf man sich dies offen eingestehen und zugeben, daß einer in der Geschichte einzig dastehenden Gerontokratie, jener Greisenherrschaft, wie sie in Österreich am Beginne dieses Jahrhunderts geübt wurde, hier bauernschlau mit gespielter Ernsthaftigkeit sehr lustig zu Leibe gerückt wird. Das Problem hat zwei Seiten, und auf jede von beiden läßt Schönherr ein humoristisches Streiflicht fallen: der Figur des alten Grutz, der am Ende des Stückes mit eigener Hand seinen Sarg zerhackt und – weiter regiert, entspricht die des Thronfolgers, der auf dem Hofe – man kann auch lesen: bei Hofe – nicht zu Wort kommt und seine besten Kräfte im vergeblichen Ringen um ein bißchen Einfluß verzettelt. Solcher Grutze und solcher Thronfolger gab es im damaligen Österreich viele, und insofern Schönherr's Stück ein Familienbild ist, trifft es auf viele Familien zu. Das „Laß mir über! . . .“, mit dem der alte Bauer autokratisch die Erledigung der Geschäfte immer wieder an sich zieht, den ach! so süßen Gebrauch der Macht mit niemand teilend, war recht eigentlich der Wahrspruch jenes Zeitalters, und war es nicht nur in Österreich. „Das Zeitalter des Imperialismus“ hat es der große österreichische Geschichtsschreiber Heinrich Friedjung genannt. Nun, Schönherr's „*Erde*“ ist nebst allem anderen auch so etwas wie die Komödie des Imperialismus.

In eine Beleuchtung, die diesen Hintergrund wenigstens ahnungsweise sichtbar machte, müßte die Neuinszenierung das Werk des österreichischen Dichters rücken. Man kann aber nicht behaupten, daß dies im Burgtheater geschieht. „*Erde*“ wird gespielt, als ob das Stück von Anzengruber wäre, was um so unzulänglicher ist, als man ja auch Anzengruber im Burgtheater längst nicht mehr spielt. Es fehlt jener symbolische Rand, die Erhöhung der Figuren ins Mythische, ins Überlebensgroße, die den oft kleinlichen Vorgängen erst ihre vom Dichter vorgesehene Bedeutung gäbe. Dieser verallgemeinernde Zug fehlt vor allem auch dem alten Grutz des Herrn *Thaller*, der mit seinem guten Humor und seiner technischen Meisterschaft eben nur einen alten Bauern spielt: mehr spaßig als dämonisch. Einzig die Mena der Frau *Bleibtreu* hat jenen, das Wirkliche erhöhenden, großen Zug: das namenlose Schicksal einer dem Thronfolger verbundenen Gefährtin wächst in ihrer Hand ins Mächtig-Anonyme. Die anderen – auch der sehr brave Hannes des Herrn *Maierhofer* und die echt wirkende Trine der Frau *Maria Mayer* – sind erst in einem gewissen Abstand von dieser wahrhaft homerisch anmutenden Mena zu nennen. Und der Abstand wird groß, wird allzu groß, wenn man sich den Randfiguren der Komödie nähert, dem Eishofbäuerl des Herrn *Heller*, dem uncharakteristisch groben Arzt des Herrn *Moser*. Ganz drollig faßt *Blanka Glossy* die Gestalt des Totenweibeles an; aber auch hier mangelt jenes Gespenstische, das die unheimliche Erscheinung in der Darstellung der Frau *Senders* umhaucht hat. Schönherr's Bauernkomödie wird im Burgtheater bürgerlich, allzu bürgerlich gespielt. Hoffen wir, daß die mit reichem Beifall bedachte Vorstellung trotzdem die Auferstehung der anderen, halbvergessenen Werke

des Dichters vorbereiten hilft: vor allem der „Frau Suitner“ und des in seiner Art klassischen „Weibsteufel“. Es sind dies Meisterwerke, die aus dem Spielplan nie ganz verschwinden dürften.

Den Abend beschloß und krönte „Der Selige“ von Hermann *Bahr*: er hätte gar nicht glücklicher schließen können. Das kleine Stück, auf das schon anlässlich seiner Erstaufführung am Akademietheater gebührend hingewiesen wurde, ist eine wahre Perle österreichischer Lustspielliteratur. Es wird vortrefflich gespielt; und die schallende Heiterkeit, die es entfesselte, verbürgt seine häufige Wiederholung.

R.A.

## Burgtheater.

Schönherr's „Erde“, die schräge Komödie unbesieglischer Bauernkraft, ist zugleich eine höchst verschmitzte, bis zur Unkenntlichkeit verummante, launige Satire auf das nicht endenwollende franzisko-josephinische Zeitalter. Als solche durfte sie zu Lebzeiten des alten Kaisers freilich nicht entlarvt werden, obwohl vielleicht gerade er den Spott, der da mit seiner vielen unbequemen Danglebigkeit getrieben wurde, mit Humor genossen haben würde. Es hätte Franz Josef dabei allerdings leicht wie seinem Großvater, dem Kaiser Franz, ergehen können, der einmal von einem bedenklichen Stück schlau lächelnd äußerte: „Das muß ich mir geschwind anschauen, sonst verbietet mir's der Sedlnitzky.“ Glücklicherweise bemerkte die Zensur die lustige Teufelei nicht, die in dieser dreiaktigen „Erde“ steckte; man ließ die Schönherr'sche Komödie als Landschaftsbild unbeanstandet passieren und übersah, daß sie auch ein Familienbild war. Heute darf man sich dies offen eingestehen und zugeben, daß einer in der Geschichte einzig dastehenden Gerontokratie, jener Greisenherrschaft, wie sie in Oesterreich am Beginne dieses Jahrhunderts geübt wurde, hier bauernschlau mit gespielter Ernsthaftigkeit sehr lustig zu Leibe gerückt wird. Das Problem hat zwei Seiten, und auf jede von beiden läßt Schönherr ein humoristisches Streiflicht fallen: der Figur des alten Gruze, der am Ende des Stückes mit eigener Hand seinen Sarg zerhackt und — weiter regiert, entspricht die des Thronfolgers, der auf dem Hofe — man kann auch lesen: bei Hofe — nicht zu Wort kommt und seine besten Kräfte im vergeblichen Ringen um ein bißchen Einfluß verzettelt. Solcher Gruze und solcher Thronfolger gab es im damaligen Oesterreich viele, und insofern Schönherr's Stück ein Familienbild ist, trifft es auf viele Familien zu. Das „Laß mir über! . . .“, mit dem der alte Bauer autokratisch die Erledigung der Geschäfte immer wieder an sich zieht, den ach! so süßen Gebrauch der Macht mit niemand teilend, war recht eigentlich der Wahrspruch jenes Zeitalters, und war es nicht nur in Oesterreich. „Das Zeitalter des Imperialismus“ hat es der große österreichische Geschichtsschreiber Heinrich Friedjung genannt. Nun, Schönherr's „Erde“ ist nebst allem andern auch so etwas wie die Komödie des Imperialismus.

In eine Beleuchtung, die diesen Hintergrund wenigstens ahnungsweise sichtbar machte, müßte die Reunizienierung das Werk des österreichischen Dichters rücken. Man kann aber nicht behaupten, daß dies im Burgtheater geschieht. „Erde“ wird gespielt, als ob das Stück von Anzengruber wäre, was um so unzulänglicher ist, als man ja auch Anzengruber im Burgtheater längst nicht mehr spielt. Es fehlt jener symbolische Rand, die Erhöhung der Figuren ins Mythische, ins Ueberlebensgroße, die den oft kleinlichen Vorgängen erst ihre vom Dichter vorgesehene Bedeutung gäbe. Dieser verallgemeinernde Zug fehlt vor allem auch dem alten Stutz des Herrn Thaller, der mit seinem guten Humor und seiner technischen Meisterschaft eben nur einen alten Bauern spielt: mehr spaßig als dämonisch. Einzig die Mena der Frau Bleibtreu hat jenen, das Wirkliche erhöhenden, großen Zug: das namenlose Schicksal einer dem Thronfolger verbundenen Gefährtin wächst in ihrer Hand ins Mächtig-Anonyme. Die anderen — auch der sehr brave Hannes des Herrn Maierhofer und die echt wirkende Trine der Frau Maria Mayer — sind erst in einem gewissen Abstand von dieser wahrhaft homerisch anmutenden Mena zu nennen. Und der Abstand wird groß, wird allzu groß, wenn man sich den Randfiguren der Komödie nähert, dem Eishofsbäuerl des Herrn Heller, dem uncharakteristisch groben Arzt des Herrn Moser. Ganz drollig faßt Blanka Glosin die Gestalt des Totenweibele an; aber auch hier mangelt jenes Geistesstische, das die unheimliche Erscheinung in der Darstellung der Frau Senders umhaucht hat. Schönherr's Bauernkomödie wird im Burgtheater bürgerlich, allzu bürgerlich gespielt. Hoffen wir, daß die mit reichem Beifall bedachte Vorstellung trotzdem die Auferstehung der anderen, halbvergesenen Werke des Dichters vorbereiten hilft: vor allem der „Frau Suttner“ und des in seiner Art klassischen „Weibsteufel“. Es sind dies Meisterwerke, die aus dem Spielplan nie ganz verschwinden dürften.

Den Abend beschloß und krönte „Der Selige“ von Hermann Bahrt: er hätte gar nicht glücklicher schließen können. Das kleine Stück, auf das schon anlässlich seiner Erstaufführung am Akademietheater gebührend hingewiesen wurde, ist eine wahre Perle österreichischer Lustspielliteratur. Es wird vortrefflich gespielt; und die schallende Heiterkeit, die es entfesselte, verbürgt seine häufige Wiederholung.